

### Der Mann mit dem Tonband: Stück in einem Akt und zwei Szenen

Abrahams, Jean-Jacques

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Abrahams, J.-J. (2014). Der Mann mit dem Tonband: Stück in einem Akt und zwei Szenen. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 38(1), 69-98. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56596-4>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:  
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

*Jean-Jacques Abrahams*

## Der Mann mit dem Tonband

Stück in einem Akt und zwei Szenen\*

*Der Beitrag ist das transkribierte Tonbanddokument eines psychoanalytischen Dialogs. Der Autor, damals 32 Jahre alt und seit 14 Jahren in Analyse, entschließt sich 1967 gegen den Willen des Psychoanalytikers, diese zu beenden. Der Versuch, ihm das Ergebnis seiner Überlegungen über das Scheitern dieser endlosen analytischen Beziehung mitzuteilen, entgleist zunehmend in eine – wie die Aufbereitung bestätigt – dramatische Inszenierung. Dabei wird die Dramaturgie durch eine – vermittelt des Tonbandes ebenso performierte wie dokumentierte – projektiv-identifikatorische Eskalation mit wechselseitiger Bedrohung, Entwertung, Bemächtigung und Auflehnung bestimmt.\*\**

*Schlüsselbegriffe: Gewalt, Macht, Psychoanalyse, Psychoanalysekritik, Psychotherapiekritik, therapeutische Beziehung\*\**

Für Odette

### 1. Szene

(Dezember 1967)

*Ort der Handlung ist Brüssel, im Sprechzimmer des Psychoanalytikers*

Personen:

Dr. Van Nypelseer, Psychoanalytiker

Abrahams, der Mann mit dem Tonband

Das Tonband, Analytiker des Geschehens

ABRAHAMS: Ich will, daß endlich etwas geklärt wird. Bis jetzt habe ich Ihre Regeln befolgt, nun sollten Sie einmal versuchen ... ich weiß übrigens nicht, warum...

DR. VAN NYPELSEER: Wenn Sie jetzt bitte ... wir sind uns ganz einig; gut, wir können ja aufhören, aber das wäre sehr schade für Sie.

ABRAHAMAS: Haben Sie etwa Angst vor diesem Tonband?

DR. VAN NYPELSEER: Ich wünsche das nicht. Ich mache da nicht mit.

ABRAHAMAS: Aber warum denn? Erklären Sie mir das wenigstens. Haben Sie Angst vor diesem Tonbandgerät?

DR. VAN NYPELSEER: Ich muß Ihnen das Wort abschneiden.

ABRAHAMAS: Sie müssen mir das Wort abschneiden? Das ist ja interessant. Sie reden schon wieder vom Abschneiden. Eben noch haben Sie vom Abschneiden des Penis gesprochen. Sie sind es also, der jetzt plötzlich etwas abschneiden will.

DR. VAN NYPELSEER: Hören Sie, jetzt ist Schluß mit diesem Tonband!

ABRAHAMAS: Womit ist jetzt Schluß?

DR. VAN NYPELSEER: Entweder bringen Sie es aus dem Zimmer, oder unsere Unterhaltung ist beendet. Wir sind uns doch einig. Ich will Ihnen gern erklären, was ich Ihnen schon vorhin erklären wollte, aber jetzt sage ich nichts mehr, bevor nicht dieses Tonband draußen ist. Es tut mir sehr leid, aber ich mache da nicht mit.

ABRAHAMAS: Ich glaube, Sie haben Angst! Ich glaube, Sie haben Angst, und das zu Unrecht, denn was ich vorhabe, ist in Ihrem Interesse. Ich riskiere ziemlich viel, und das tue ich für Sie und für andere Leute; ich will diesen faulen Zauber aufdecken, und ich habe nicht vor, mich davon abbringen zu lassen.

DR. VAN NYPELSEER: Gut, also...

ABRAHAMAS: Nein, Sie bleiben hier, Doktor! Sie bleiben hier und rühren Ihr Telefon nicht an. Sie werden schön hier bleiben und bloß nicht versuchen, mir wieder mit der Einweisung in eine Klinik zu kommen.

DR. VAN NYPELSEER: Ich komme Ihnen dann nicht damit, wenn Sie diesen Raum verlassen.

ABRAHAMS: Ich verlasse diesen Raum aber nicht! Ich muß von Ihnen Rechenschaft verlangen, Rechenschaft über wichtige Dinge, und Sie werden sie mir geben. Und ich fordere sie nicht nur in meinem eigenen Namen, sondern auch im Namen von ... Los, seien Sie so nett und setzen Sie sich. Wir wollen uns nicht aufregen. Sie werden sehen, es tut nicht weh. Ich will Sie doch nicht verarschen. Na, beruhigen Sie sich schon. Setzen Sie sich. Sie wollen sich nicht setzen? Gut, bleiben wir stehen. Also zur »Kastrationsangst«. Mein Vater wollte mir ... nicht wahr? Wie war das doch gleich?

DR. VAN NYPELSEER: Hören Sie, im Augenblick sind Sie nicht in der Lage, ein Gespräch zu führen.

ABRAHAMS: Doch. *Sie* sind es, der kein Gespräch führen will. *Sie* sind also nicht in der Lage dazu.

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Sie gebeten, Ihr Tonbandgerät wegzutun.

ABRAHAMS: Mein Tonbandgerät ist doch kein Schwanz, hören Sie. Es ist ein Zuhörer, der unser Gespräch mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.

DR. VAN NYPELSEER: Ich war dabei, Ihnen etwas zu erklären...

ABRAHAMS: Ja, bitte, machen Sie nur weiter!

DR. VAN NYPELSEER: ... und im selben Augenblick haben Sie, anstatt den Versuch zu machen, mich zu verstehen...

ABRAHAMS: Weil Sie etwas unter den Tisch fallen lassen wollten, das außerordentlich wichtig ist, etwas, das Sie mir seit Jahren einzureden versuchen. Und jetzt möchte ich nur, daß Sie nicht wieder ausweichen und sich vor dem Problem Ihrer Verantwortung drücken.

DR. VAN NYPELSEER: Es ist Ihre Verantwortung!

ABRAHAMS: Was?

DR. VAN NYPELSEER: Im Augenblick wollen Sie anscheinend mich für das verantwortlich machen, wofür nur Sie selbst verantwortlich sind.

ABRAHAMAS: Ganz und gar nicht. Ich leiste im Moment wissenschaftliche Arbeit.

DR. VAN NYPELSEER: Möglich.

ABRAHAMAS: Also, weiter: Sie wissen doch, daß es bei wissenschaftlicher Arbeit besser ist, Tonbandaufnahmen zu machen, damit man freier ist, mehr Spielraum hat. So müssen wir keine Notizen machen und kommen besser voran.

DR. VAN NYPELSEER: Es handelt sich hier nicht um wissenschaftliche Arbeit.

ABRAHAMAS: Aber ich dachte, ich sei bei einem Wissenschaftler? Jedenfalls habe ich mich einem Wissenschaftler anvertraut, und nun möchte ich wissen, um welche Wissenschaft es sich eigentlich handelt. Denn ich bin überhaupt nicht mehr sicher, ob diese Wissenschaft nicht Scharlatanerie ist.

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe jedenfalls das Recht, nicht zu sprechen, wenn das Tonband läuft.

ABRAHAMAS: Natürlich haben Sie das Recht, das müssen Sie betonen. Ich danke Ihnen ... Sie fühlen sich wie ein Angeklagter. Sie tun so wie ein Amerikaner, der nur in Anwesenheit seines Anwalts aussagt ... Setzen Sie sich.

DR. VAN NYPELSEER: Ich bin bereit, mit Ihnen zu sprechen und Ihnen alles zu erklären.

ABRAHAMAS: Gut, machen wir weiter.

DR. VAN NYPELSEER: Ich bin aber nicht bereit zu sprechen, solange das Tonband läuft.

ABRAHAMAS: Und warum wollten Sie telefonieren?

DR. VAN NYPELSEER: Weil ich Ihnen gesagt hatte, Sie müßten gehen, falls Sie dieses Tonband weiter laufen lassen. Ich wollte Sie nicht festnehmen lassen, aber ...

ABRAHAM: Aber warum haben Sie ... Sie können mich doch nicht festnehmen lassen! Denn wenn jemand festgenommen werden muß, wären Sie das, wenn schon zur Debatte steht, *wer* übergeschnappt ist.

DR. VAN NYPELSEER: Ich ... ich ... jedenfalls...

ABRAHAM: Hören Sie mal, ich mag Sie gern. Ich will Ihnen nichts zuleide tun, im Gegenteil...

DR. VAN NYPELSEER: Gut, dann sind wir uns ja einig. Tun Sie diesen Apparat weg.

ABRAHAM: Jetzt unterhalten wir uns schon ganz gut; aber ich möchte, daß Sie aufhören, Angst zu haben

DR. VAN NYPELSEER: Ich unterhalte mich nicht.

ABRAHAM: Weil Sie Angst haben. Und wie ist das mit Ihrer Libido? Glauben Sie denn, daß ich Ihnen Ihr Dingsda abschneiden will? Nein, nein. Ich will Ihnen einen Richtigen geben. Endlich einen Richtigen. Toll! Auf diesen Spaß haben Sie lange gewartet. Geben Sie doch zu, daß Sie sich sehr geschickt aus der Affäre ziehen. Doktor! Doktor, ich will Ihr Bestes, aber Sie, Sie wollen es nicht.

DR. VAN NYPELSEER: Im Augenblick sind Sie...

ABRAHAM: Ich will Ihr Bestes, aber ... ich finde, daß Sie mich wirklich mißbraucht haben, sehr sogar; ich möchte sogar behaupten, daß Sie mich sogar ein bißchen betrogen haben, wenn man die Sache juristisch ausdrücken will. Sie haben Ihre Pflicht nicht erfüllt, Sie haben mich überhaupt nicht geheilt. Sie sind gar nicht bereit, Ihre Pflicht zu erfüllen, denn Sie können die Leute ja gar nicht heilen. Sie können sie nur noch verrückter machen ... Wissen Sie, man braucht nur Ihre anderen Kranken zu fragen, das heißt, die Leute, von denen Sie behaupten, sie seien krank; die Leute, die zu Ihnen kommen, um sich helfen zu lassen und keine Hilfe bekommen, die Sie nur warten lassen ... Also, setzen Sie sich. Bleiben Sie ruhig! Ganz ruhig! Na, sind Sie ein Mann oder sind Sie ein Waschlapfen? Sind Sie ein Mann?

DR. VAN NYPELSEER: Nochmal: ich habe Ihnen mehrmals gesagt, daß Sie da einen Apparat haben, und daß ich das nicht dulde.

ABRAHAMS: Tut mir leid, ich sage Ihnen noch mal, warum ich diesen Apparat »hervorgeholt« habe – um Ihr Wort zu gebrauchen: es gefällt mir ganz und gar nicht, daß Sie mich plötzlich nicht mehr vom Problem der Kastration reden lassen wollten.

DR. VAN NYPELSEER: Ich will gerne vom Problem der Kastration sprechen, wenn das Ihr eigentliches Problem ist, aber solange der Apparat läuft, spreche ich nicht.

ABRAHAMS: Gut, dann sprechen wir nicht davon, sondern warten, bis Sie Ihre Meinung geändert haben. Sie sind in der Klemme.

DR. VAN NYPELSEER: Was haben Sie davon, mich in die Enge zu treiben?

ABRAHAMS: Ich habe nichts zu verlieren!

DR. VAN NYPELSEER: Möglich.

ABRAHAMS: Sie haben Angst! Los, alter Knabe, rei Dich zusammen! Was? Nein? Du willst nicht?

DR. VAN NYPELSEER: Finden Sie nicht, daß dies eine ernste Situation ist?

ABRAHAMS: Schrecklich ernst! Deshalb ist es besser, Du machst ein anderes Gesicht ... ich muß schon die Hosen anhaben, um mir sowas zu erlauben. Ich muß schon ziemlich sicher sein, was?

DR. VAN NYPELSEER: Nein, das müssen Sie gar nicht. Wenn Sie sicher wären, würden Sie sich nicht so verhalten! Lassen Sie mich jetzt raus, die Situation ist sehr gefährlich.

ABRAHAMS: Gefährlich?

DR. VAN NYPELSEER: Ja, Sie sind gefährlich.

ABRAHAMAS: Aber nein, überhaupt nicht. Dauernd wollen Sie mir weismachen, ich sei gefährlich, aber ich bin überhaupt nicht gefährlich!

DR. VAN NYPELSEER: Sie sind gefährlich, weil Sie die Realität verkennen.

ABRAHAMAS: Ich bin lammfromm! Ich war immer lammfromm!

DR. VAN NYPELSEER: Sie verkennen die Realität!

ABRAHAMAS: *Sie* sind gefährlich. Wer es sagt, ist es selber.

DR. VAN NYPELSEER: Sie verkennen die Realität!

ABRAHAMAS: Was ist das, die »Realität«?

DR. VAN NYPELSEER: Im Augenblick sind Sie gefährlich, weil Sie die Realität verkennen.

ABRAHAMAS: Aber was ist das, die »Realität«? Darüber müssen wir uns erst verständigen. Eines weiß ich: vom Standpunkt Ihrer Realität sind Sie sehr zornig, es fällt Ihnen verdammt schwer, sich zu beherrschen, Sie werden gleich explodieren; Sie sind unter Druck; Sie regen sich auf, aber es nützt nichts: ich will Ihnen nichts Böses. Sie brauchen keine Angst zu haben, ich bin nicht Ihr Vater!

DR. VAN NYPELSEER: Sie haben dieses Tonband!

ABRAHAMAS: Ich bin nicht Ihr Vater!

DR. VAN NYPELSEER: Sie haben Ihr Tonband.

ABRAHAMAS: Na und?

DR. VAN NYPELSEER: Hören wir auf!

ABRAHAMAS: Aber, aber, es tut doch nicht weh. Haben Sie Angst davor? Es ist doch kein Revolver.

DR. VAN NYPELSEER: Hören wir auf damit!

ABRAHAMAS: Haben Sie Angst?



DR. VAN NYPELSEER: Hören wir auf damit.

ABRAHAMS: Was soll das heißen? Womit aufhören?

DR. VAN NYPELSEER: Ich unterhalte mich nicht auf diese Weise mit Ihnen.

ABRAHAMS: Sagen Sie, wollen Sie eine Tracht Prügel?

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie, daß Sie gefährlich sind!?

ABRAHAMS: Wollen Sie eine Tracht Prügel?

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie, Sie sind gefährlich.

ABRAHAMS; Aber nein, ich frage Sie nur, ob Sie aufhören wollen, ein kleines Kind zu spielen.

DR. VAN NYPELSEER: Ich sage Ihnen, Sie sind gefährlich.

ABRAHAMS: Und ich sage Ihnen, daß Sie kindisch sind.

DR. VAN NYPELSEER: Und Sie wollen es mir vormachen, fürchte ich.

ABRAHAMS: Nein, ich werde es Ihnen nicht vormachen.

DR. VAN NYPELSEER: Hören wir auf damit.

ABRAHAMS: Was soll denn das heißen: »Hören wir auf damit«?

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Ihnen nichts zu sagen. Sie sind gefährlich.

ABRAHAMS: Was, Sie haben mir nichts zu sagen? Sie sind mir doch Rechenschaft schuldig!

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Sie aufgefordert zu gehen.

ABRAHAMS: Tut mir leid! Sie täuschen sich.

DR. VAN NYPELSEER: Da, sehen Sie, daß Sie gefährlich sind!

ABRAHAMS: Sie sind mir Rechenschaft schuldig!

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie, Sie sind gefährlich!

ABRAHAMS: Ich bin nicht gefährlich; ich rede nur mit erhobener Stimme, und das halten Sie nicht aus; wenn man schreit, haben Sie Angst, nicht wahr? Wenn Sie jemanden schreien hören, wissen Sie nicht mehr, was los ist, es ist schrecklich, es ist furchtbar, Sie hören den Vater brüllen (*seit ein paar Minuten sind die beiden Gesprächspartner nur noch 20 cm voneinander entfernt*), aber ich schreie hier nur, Kindchen, um Dir zu zeigen, daß es jetzt nicht so schlimm ist. Siehst Du, jetzt hast Du schon keine Angst mehr, schau, Du überwindest Deine Angst! Es geht schon viel besser, schau, du gewöhnst Dich dran. Ausgezeichnet. Es geht schon. Siehst Du, es ist wirklich nicht so schlimm; ich bin nicht Dein Vater. Ich kann noch weiter schreien, aber nein – jetzt ist es genug.

DR. VAN NYPELSEER: Machen Sie gerade Ihren Vater nach?

ABRAHAMS: Aber nein, den Ihren! Ich sehe ihn in Ihren Augen.

DR. VAN NYPELSEER: Sie wollen die Rolle...

ABRAHAMS: Ich will nicht Ihre Rolle spielen, ich will mich nur von Ihren Ängsten befreien! Jetzt machen Sie sich in die Hosen. Bestimmt! Schauen Sie sich das an! Warum kreuzen Sie die Arme so? *Sie* verteidigen sich. Meinen Sie wirklich, ich will Sie schlagen? Wie sind Sie darauf gekommen, daß ich Sie schlagen will? Dazu bin ich viel zu brav. Ich nehme mich zusammen, ich will nicht das tun, was Sie von mir erwarten; das wäre viel zu einfach: Ich würde Sie schlagen und wäre damit im Unrecht. Ich hätte damit angefangen. Ich hätte etwas getan, was Ihnen das Recht gäbe ... ich weiß nicht, wozu ... Arzt zu sein, den Arzt zu spielen, ... beim Psychiater. Wenn ich gefährlich bin, dann bin ich es doch nicht für das kleine Kerlchen, ich bin für den Arzt gefährlich, für den sadistischen Arzt, nicht für das kleine Kerlchen; das hat selbst genug gelitten, und ich habe wirklich keine Lust, es zu schlagen ... aber der Arzt, der Psychiater, der den Platz des Vaters eingenommen hat, *der* verdient ein paar Tritte in den Hintern. Jetzt lassen Sie mich Ihnen etwas erklären. Setzen Sie sich. Nein? Sie wollen nicht?

DR. VAN NYPELSEER: Sie können reden. Ich werde nicht reden. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nicht...

ABRAHAMS: Gut, dann rede jetzt endlich ich einmal. Um so besser! Übrigens wollte ich Ihnen das schon sagen, als ich das Tonband hingestellt habe. Ich habe es nur hingestellt, um zu reden, um selbst zu reden. Sie können natürlich auch aufgenommen werden, wenn Sie wollen, ich mache Ihnen eine Kopie, wenn Sie wollen; das müßte Sie eigentlich ungeheuer interessieren, zumindest hoffe ich das für Sie. Gut ... da! Darauf kann man nicht gesund werden! (*er zeigt mit einer Kopfbewegung zur Couch des Psychiaters*) Das ist unmöglich! Und Sie selbst sind nicht geheilt, weil Sie zu viele Jahre darauf verbracht haben. Sie wagen nicht, den Leuten ins Gesicht zu sehen. Vorhin haben Sie davon geredet, daß ich »meinen Phantasien ins Gesicht schauen« soll. Ich hätte nie irgendetwas ins Gesicht schauen können. Sie haben mich gezwungen, Ihnen den Rücken zuzuwenden. So kann man die Leute nicht heilen. Das ist unmöglich. denn mit den anderen leben, das heißt, ihnen ins Gesicht schauen können. Was soll ich denn da drauf lernen? Sie haben mich sogar verlernen lassen, mit den anderen leben zu wollen oder mich irgendeiner Sache zu stellen. Das ist Ihr Problem! Deshalb bringen Sie die Leute in diese Lage, Sie können ihnen nämlich nicht ins Gesicht schauen, Sie können sie auch nicht heilen, Sie können Ihnen nur immer wieder Ihre Vaterprobleme vorsetzen, weil Sie damit nicht fertig werden. In jeder Sitzung käuen Sie Ihren Opfern das Vaterproblem vor. Hm! Verstehen Sie, was ich meine? Es hat lange gedauert, bis ich das verstanden habe und bis ich davon losgekommen bin und mich umgedreht habe. Natürlich haben Sie mich ein bißchen geistige Gymnastik machen lassen, aber finden Sie nicht, daß das Ganze schon ein wenig teuer war, wenn weiter nichts dabei herauskommt. Was aber schlimmer ist: durch Ihre Versprechungen habe ich verlernt, jemandem ins Gesicht zu schauen, ich habe mich auf Sie verlassen, da ich Sie aber nicht sehen konnte, konnte ich mir nicht vorstellen, wann Sie mir endlich das geben würden, was ich bei Ihnen suchte. Ich wartete auf die Erlaubnis. Ja, natürlich, Sie wären ja ganz schon dumm gewesen, sie mir zu geben, damit ich mich umdrehen

und mich hätte befreien können, denn ich habe Sie ja ernährt, Sie lebten auf meine Kosten, Sie haben mich ausgenommen; ich war der Kranke, Sie waren der Arzt. Endlich hatten Sie Ihr Kindheitsproblem umgekehrt und waren nicht mehr das Kind, vor dem der Vater steht. Endlich hatten Sie das Recht, nichtwahr, das Recht, zum Beispiel jemanden einsperren zu lassen; vielleicht nicht gerade mich, aber immerhin haben Sie das Recht, Leute einsperren zu lassen.

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe die Nummer 900 gewählt, damit Sie weggehen, die 900, die Nummer der Polizei, um Sie fortschaffen zu lassen.

ABRAHAMAS: Die Polizei? Den Vater? Das ist es, Ihr Vater ist Polizist! Und Sie wollten Ihren Vater anrufen, damit er mich holt.

DR. VAN NYPELSEER: Meiner Meinung nach...

ABRAHAMAS: Jetzt wird es aber wirklich interessant: warum wollten Sie die Polizei rufen? Sie hätten all das hier versäumt. Geben Sie doch zu...

DR. VAN NYPELSEER: Sie sind Dr. jur. ...

ABRAHAMAS: Und es war gut, daß ich Sie daran gehindert habe...

DR. VAN NYPELSEER: Wenn jemand bei einem zu Hause ist und nicht freiwillig geht, wendet man sich an die Polizei.

ABRAHAMAS: Ach, so ist das! Sie haben mich mit nach Hause genommen, mich in Ihre Höhle gelockt, in Ihr Innenleben...

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Sie aufgefordert zu gehen.

ABRAHAMAS: Hören Sie mal, wenn Sie nur den Mund aufmachen, um solche Sachen zu sagen, lassen Sie mich lieber weiter reden, sonst gehen wir uns nur auf die Nerven und verlieren zu viel Zeit, klar?

Wenn Sie wirklich wichtige Sachen zu sagen haben, dann sagen Sie sie. Klar, daß die heraus müssen; sie sind voll von Verdrängungen ... aber wenn Sie nur sagen wollen, daß Sie die Polizei rufen oder daß Sie sie hätten rufen wollen, dann ist das etwas, das Sie analysieren müßten.

Na, geht es jetzt besser? *(mit äußerst sanfter und ruhiger Stimme)* geht es besser?

DR. VAN NYPELSEER: Aber nein, Sie hören sich dann alles auf Ihrem Tonband an.

ABRAHAMAS: Nein, nein, nein, das ist jetzt nicht wichtig. Sehen Sie doch, wie Sie sich benommen haben, wie verrückt das alles ist! Sie sind nervös geworden und haben sich aufgeregt, nur weil hier ein kleiner Apparat steht, der uns helfen wird zu verstehen, was hier vor sich geht. Es ist doch absurd, und Sie haben nicht einmal wirklich erklären können, warum Sie diese Tonbandaufnahme nicht wollten. Wollen Sie mir nicht wenigstens sagen, warum Sie sich so ärgern? Weil ich plötzlich die Sache in die Hand nahm! Bisher waren Sie es gewöhnt, die Situation völlig unter Kontrolle zu haben, und nun bricht plötzlich etwas Absonderliches bei Ihnen ein.

DR. VAN NYPELSEER: Ich bin physische Gewalt nicht gewöhnt.

ABRAHAMAS: Wieso »physische Gewalt«?

DR. VAN NYPELSEER: Es ist Gewalt, dieses Tonbandgerät plötzlich hervorzuholen.

ABRAHAMAS: Physische Gewalt? *(Großes Erstaunen.)*

DR. VAN NYPELSEER: Übrigens, das haben Sie doch wohl bemerkt ... schauen Sie doch nur mal, wo mein Telefon ist, dann sehen Sie, daß es sich um physische Gewalt handelt *(das Telefon liegt tatsächlich seit dem Zwischenfall zu Anfang: »Sie rühren Ihren Apparat nicht an ...« auf dem Boden)*.

ABRAHAMAS: Aber, hören Sie mal: ist das Ihr Ernst? Hat es Ihnen Spaß gemacht, das eben zu sagen? Sind Sie für den Augenblick zufrieden? Ich möchte wissen, ob es Ihnen gut geht. Fühlen Sie sich wohl? Hu-hu ... *(freundlicher Tonfall, wie einem Kind gegenüber)* Doktor! *(sehr leise und sanft)* Kuckuck ... Na, wollen Sie mir nicht antworten? Wollen Sie's mir

nicht sagen? Schauen Sie sich doch die Situation an. Es ist lächerlich. Versuchen wir, uns vernünftig zu benehmen.

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie mal: das, was Sie gerade gesagt haben, was Sie mir erklären wollten...

ABRAHAMS: Ja, was?

DR. VAN NYPELSEER: Sie sollten es sich nochmal anhören.

ABRAHAMS: Natürlich, und Sie auch, dann hören Sie, wie Sie schweigen ... *Sie* sind dabei zu verdrängen, denn Sie sprechen nicht. Man holt ein Tonbandgerät hervor, und schon ist Ihnen das Wort abgeschnitten. Das haben Sie selbst gesagt: Sie schneiden sich das Wort ab. Sie haben das selbst getan, wie ein Angeklagter, der sich selbst schuldig spricht. Ich habe Ihnen nichts abgeschnitten, im Gegenteil, ich will weitermachen, und ich möchte, daß wir der Wahrheit etwas näher kommen...

DR. VAN NYPELSEER: Die Zeit, die ich für Sie vorgesehen hatte, ist abgelaufen. Gehen Sie.

ABRAHAMS: Nein, es gibt keine Zeit.

DR. VAN NYPELSEER: Doch, es gibt sie!

ABRAHAMS: Nein, es gibt sie nicht. Jetzt erst beginnt die richtige Zeit, glauben Sie mir.

DR. VAN NYPELSEER: Sie haben etwas erklärt, gut, nun ziehen Sie Ihre Schlüsse daraus; Sie haben etwas erklärt...

ABRAHAMS: Ja?

DR. VAN NYPELSEER: ... das Sie schon längst hätten verstehen sollen.

ABRAHAMS: Was?

DR. VAN NYPELSEER: Ihr Getue.

ABRAHAMS: Wieso mein Getue?

DR. VAN NYPELSEER: Nun ja, das, was Sie erklärt haben...

ABRAHAMAS: Sie waren es, der ein Getue gemacht hat ... (*die Türklingel läutet*) ... mit dem Abschneiden.

DR. VAN NYPELSEER: Was Sie eben erklärt haben, war Ihr Getue. Hören Sie, ich werde jetzt von jemand anderem erwartet.

ABRAHAMAS: Das ist mir egal! Das nächste Opfer hat es nicht eilig!

DR. VAN NYPELSEER: Mir ist es nicht egal.

ABRAHAMAS: (*in kategorischem Ton*) Wir werden diesen Raum nicht verlassen, bevor nicht klarer geworden ist, was sich hier abgespielt hat, und wie das mit Ihren Verpflichtungen ist und mit dem Nichterfüllen Ihrer Verpflichtungen. Sprechen Sie doch nicht von physischer Gewalt. Denn Sie sind es, der mit der physischen Gewalt angefangen hat, als Sie mich zwangen, mich auf die Couch zu legen, mich umzudrehen, mit dem Kopf in die andere Richtung. *Sie* haben die Bedingungen verfälscht, ist Ihnen das nicht klar? Sind Sie sich nicht bewußt, daß Sie jetzt auf einmal lächerlich sind? Es gibt etwas, das über den Augenblick hinaus festhält, wie schändlich Ihr Verhalten ist und wie infantil!

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie, Sie sind gefährlich, ich habe Ihnen gesagt, daß Sie gefährlich sind.

ABRAHAMAS: Doktor Van Nypelseer, Sie sind ein Trottel ... und noch dazu ein bössartiger Trottel! Sie drücken sich ... Ich bin jahrelang zwei- oder dreimal in der Woche zu Ihnen gekommen, und was habe ich davon? Wenn ich verrückt und gefährlich bin, wie Sie gerade sagten, ernten Sie nur, was Sie gesät haben, was Sie mit Ihrer trügerischen Theorie angerichtet haben. Machen Sie sich das klar. Und im Grunde kommen Sie noch sehr gut davon, mit dem bißchen Schiß, das Sie jetzt haben und den paar Gedanken, die Sie sich machen sollen. Es ist wenig, was ich von Ihnen verlange, sehr wenig! Es tut gar nicht weh! Na, schauen Sie etwas freundlicher drein, ziehen Sie nicht so einen Schmollmund! Wissen Sie, es ist sehr wichtig, sich um die kranken Leute zu kümmern, Arzt zu sein; es werden viele Bücher über die Psychoanalyse geschrieben, sie ist es wert, daß man über sie nachdenkt, und daß wir versuchen, uns frei auszuspre-

chen und zu verstehen, was sich zwischen uns abgespielt hat, weil wir vielleicht auch für andere Leute eine Lehre daraus ziehen können. Ich bin nicht gefährlich, sagen Sie das also nicht die ganze Zeit, denn damit versuchen Sie nur, uns vom Thema abzubringen! Sie haben den Nutzen aus einer allgemeinen Situation gezogen, Sie sind ein Privilegierter: Sie sind nach Freud gekommen, man hat Ihnen das Studium bezahlt, und Sie haben es geschafft, ein Schild an Ihre Tür zu machen. Und jetzt langweilen Sie einen Haufen Leute; weil Sie das Recht dazu haben, kann Ihnen keiner etwas vorwerfen. Sie sind ein Versager, und Ihr Leben besteht darin, anderen Leuten Ihr Problem aufzuhalsen ... Gut, und deshalb ist jetzt Schluß damit, verstehen Sie! Sie können froh sein, daß ich Ihnen so wenig Scherereien mache, im Grunde mache ich Ihnen gar keine.

DR. VAN NYPELSEER: Doch, ich muß Ihre Gegenwart ertragen.

ABRAHAMS: Sie müssen meine Gegenwart nicht ertragen, ich will nur, daß Sie sitzen bleiben.

DR. VAN NYPELSEER: Physische Gewalt!

ABRAHAMS: Ich möchte, daß Sie sich setzen.

DR. VAN NYPELSEER: Physische Gewalt! Physische Gewalt!

ABRAHAMS: Keineswegs. Ich will nur, daß Sie sitzen bleiben.

DR. VAN NYPELSEER: Physische Gewalt!

ABRAHAMS: Na, setzen Sie sich doch.

DR. VAN NYPELSEER: Physische Gewalt!

ABRAHAMS: Aber nein (*in väterlichem, beruhigendem Ton*).

DR. VAN NYPELSEER: Physische Gewalt!

ABRAHAMS: Aber nein, das ist doch Theater.

DR. VAN NYPELSEER: Ich muß mir von Ihnen physische Gewalt gefallen lassen.



ABRAHAMS: Keineswegs, ich tue Ihnen keine physische Gewalt an.

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Ihnen Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen.

ABRAHAMS: Ich möchte, daß *Sie* sich jetzt aussprechen.

DR. VAN NYPELSEER: Ich habe Ihnen Gelegenheit gegeben, sich auszusprechen und Ihnen vorgeschlagen, daß Sie...

ABRAHAMS: Das ist nicht wahr, Sie haben mir das Wort abgeschnitten, Sie haben die Erklärung unterbrochen, die ich Ihnen gerade geben wollte.

DR. VAN NYPELSEER: Insoweit, als ich nicht auf ein Tonband sprechen wollte.

ABRAHAMS: Aber am Anfang habe ich Sie gar nicht gebeten zu sprechen, sondern mich sprechen zu lassen.

DR. VAN NYPELSEER: Nein, Sie wollten, daß ich spreche.

ABRAHAMS: Sie haben mich unterbrochen, so war es: plötzlich fingen Sie an, von der Polizei zu reden.

DR. VAN NYPELSEER: Die Unterredung ist jetzt beendet.

ABRAHAMS: Im Ernst? Wollen wir wetten? Ich sage nein. Na? Wer fängt jetzt zuerst mit der physischen Gewalt an?

DR. VAN NYPELSEER: Sie sind dabei, es zu tun.

ABRAHAMS: Ganz und gar nicht, ich fühle mich sehr wohl hier! Ich bin wie ein Senator aus dem Süden, der sein Rednerpult nicht verläßt.

DR. VAN NYPELSEER: Sie sind wirklich sehr gefährlich, ja Sie sind bestimmt sehr ... *(Der Doktor geht zum Fenster; die Praxis befindet sich im Hochparterre. Das Öffnen der Läden macht starken Lärm.)*

ABRAHAMS: Wollen Sie aus dem Fenster springen? Nicht zu glauben! Wollen Sie das wirklich tun? *(Wieder Geräusche, die davon herrühren, daß Abrahams lachend die Fensterläden wieder schließt.)*

Sie sehen, es ist wirklich Theater.

DR. VAN NYPELSEER: Es wird böse enden.

ABRAHAMMS: Es wird mit einem Drama enden! Einem blutigen Drama!  
Es wird Blut fließen!

DR. VAN NYPELSEER: Ja, es wird Blut fließen.

ABRAHAMMS: Wer wird Blut vergießen?

DR. VAN NYPELSEER: Es wird Blut fließen.

ABRAHAMMS Aber nein, es wird kein Blut fließen, so wird es nicht ausgehen. Es wird ganz friedlich ausgehen. Es wird ganz friedlich ausgehen. Wir unterhalten uns bestens.

DR. VAN NYPELSEER: Es wird mit Gewaltanwendung enden.

ABRAHAMMS: Ach nein, dazu werden wir es nicht kommen lassen.

DR. VAN NYPELSEER: Lassen Sie mich die Tür öffnen und gehen.

ABRAHAMMS: Haben Sie Angst? Fangen Sie wieder damit an? Huu!

DR. VAN NYPELSEER: Sehen Sie, Sie sind gefährlich.

ABRAHAMMS: Nein, ich muß mich entspannen.

DR. VAN NYPELSEER: Komische Art, sich zu entspannen. Sie haben Angst.

ABRAHAMMS: Sie wollen mir Angst machen.

DR. VAN NYPELSEER: Sie sind gefährlich, weil Sie Angst haben.

ABRAHAMMS: Gefährlich? Was soll das heißen?

DR. VAN NYPELSEER: Sie üben physischen Druck aus, indem Sie hier bleiben.

ABRAHAMMS: Und das ist gefährlich?

DR. VAN NYPELSEER: So ist es.

ABRAHAMAS: Und die moralische Folter? Was ist damit?

DR. VAN NYPELSEER: Sie agieren auf der physischen Ebene.

ABRAHAMAS: Hören Sie mal, wenn Sklaven revoltieren, kann natürlich manchmal ein wenig Blut fließen; aber Sie sehen doch, daß hier noch niemand blutet.

DR. VAN NYPELSEER: Sie agieren auf der physischen Ebene.

*(Es muß dazu gesagt werden, daß Abrahams einen strategischen Posten eingenommen hat, er steht mit dem Rücken an der einzigen Tür des Zimmers.)*

ABRAHAMAS: Sie machen sich in die Hosen.

DR. VAN NYPELSEER: Sie möchten wohl, daß ich mir in die Hosen mache?

ABRAHAMAS: Nein, nein, ich stelle nur fest, daß Sie sich in die Hosen machen.

DR. VAN NYPELSEER: Sie haben den Eindruck, es ganz schlau zu machen ... Sie glauben, Sie bringen mich aus dem Konzept.

ABRAHAMAS: Ich bringe Sie nicht aus dem Konzept; ich beabsichtige das gar nicht. Ich will nur, daß Sie ernsthaft mit mir reden.

DR. VAN NYPELSEER: Also gut, ich sage Ihnen ganz ernsthaft: es ist Zeit, daß Sie gehen.

ABRAHAMAS: Wie bitte?

DR. VAN NYPELSEER: Es ist Zeit, andere Leute erwarten mich.

ABRAHAMAS: Es ist Zeit? Wie? Zeit zur Rechenschaft, natürlich! Ihre Stunde ist gekommen.

DR. VAN NYPELSEER: Es tut mir sehr leid.

ABRAHAMS: Was, es tut Ihnen leid? Erlauben Sie mal, *mir* tut es leid, ist Ihnen das nicht klar? Sie haben mich jahrelang verrückt gemacht! Jahrelang! Und Sie wollen, daß es dabei bleibt.

DR. VAN NYPELSEER: Hilfe! ... Hilfe!

*(von jetzt an schreit der Doktor ungefähr ein Dutzend Mal um Hilfe, seine Stimme wird immer lauter und klingt immer mehr wie die eines Schweines, das abgeschlachtet wird.)*

Mörder! Hilfe! Hilfe! Hiiiiilfe!

ABRAHAMS: Ruhig, setzen Sie sich.

DR. VAN NYPELSEER: Hilfe! Hiiilfe!

ABRAHAMS: Seien Sie still, oder ich verstopfe Ihnen den Mund!

DR. VAN NYPELSEER: Hiiilfe! *(Gebrüll)*

ABRAHAMS: Armes Schwein, komm! Armer Idiot! Setzen Sie sich.

DR. VAN NYPELSEER: Hilfe! *(leises Gemurmel)*

ABRAHAMS: Wovor haben Sie Angst?

DR. VAN NYPELSEER: Hiiilfe! *(erneutes Heulen)* Sehen Sie, Sie sind gefährlich.

ABRAHAMS: Nicht doch, ich bin nicht gefährlich.

DR. VAN NYPELSEER: Hiiilfe!

ABRAHAMS: Haben Sie Angst, ich schneide Ihnen Ihr Dingsda ab?

DR. VAN NYPELSEER: Hiiiiiiiiilfe! *(Dieser Schrei ist der schönste von allen.)*

ABRAHAMS: Was für eine komische Aufnahme!

DR. VAN NYPELSEER: Sie wird sehr komisch sein! Hilfe! Hilfe! Hilfe! *(Dies ist der schaurige letzte Schrei eines Gummities, das die Luft vor dem Verenden abläßt – gefolgt von einem langen Schweigen.)*

ABRAHAMAS: Kommen Sie, guter Mann, heben Sie Ihre Brille auf.

DR. VAN NYPELSEER: Sie ist zerbrochen (*was nicht stimmte*). (Wieder eine Pause)

ABRAHAMAS: Also, ich habe nicht erwartet, daß Sie sich so idiotisch benehmen würden! Wirklich nicht! Sie sind ja ein Kind! Sie waren es, der den Streit angefangen hat. Setzen Sie sich. Und Sie wollen ein Wissenschaftler sein. Eine schöne Wissenschaft ist das! Das ist mir was rechtes; Freud wäre begeistert! Niemals ist er in eine solch verrückte Situation geraten.

DR. VAN NYPELSEER: Hören wir jetzt bitte auf. Die Leute draußen haben uns gehört, es ist vielleicht besser, wenn Sie jetzt gehen.

ABRAHAMAS: Ich fände es toll, wenn Sie noch weiter gingen.

DR. VAN NYPELSEER: Sie riskieren es, eingesperrt zu werden, aber das ist dann nicht meine Schuld.

ABRAHAMAS: Ausgezeichnet, ich warte hier auf die Festnahme. Ich möchte wissen, ob Sie so weit gehen, wir sind dabei, ein wichtiges Kapitel der Psychoanalyse zu schreiben.

DR. VAN NYPELSEER: Was soll ich denn sonst sagen?

ABRAHAMAS: Setzen wir uns also und warten wir auf die Polizei, auf die Ankunft Ihres Vaters. Setzen Sie sich, beruhigen Sie sich ... Sie sind ja schrecklich nervös, Dr. Jeckyll ... Mr. Hide ist nie weit, hm? Und dabei wollte ich nur Ihr Bestes ... (*Pause*) ich bin nicht gefährlich, ich bin ganz friedlich.

DR. VAN NYPELSEER: Ja, natürlich, glauben Sie's nur.

ABRAHAMAS: Nein, nein ... wir fangen jetzt den Prozeß gegen die Psychoanalytiker an und schauen mal, was sich so tut und was Sie in Ihrem Sprechzimmer machen mit Ihren Patienten. Wir werden es sehen, und ich glaube, es wird eine aufregende Entdeckung sein zu erfahren, bei wem es

nicht richtig tickt. Was, Sie wollen gehen? Sie wollen davonrennen? Angsthase!

*(Man hört in einiger Entfernung den Doktor mit seiner Frau sprechen:  
»Lulu, bitte, ruf 900 an!«)*

ABRAHAMAS: *(macht die Stimme des Doktors nach)* Bitte, mach' schnell ... Also, gehen wir...

Haben Sie mir nichts mehr zu sagen, Doktor. Bevor wir uns trennen?

DR. VAN NYPELSEER: Das nächste Mal...

ABRAHAMAS: Ja?

DR. VAN NYPELSEER: Heute werde ich nichts mehr sagen. Ich spreche gerne nochmal mit Ihnen, aber heute spreche ich nur noch in Gegenwart von Personen, die Ihre Gewalttaten bremsen können.

ABRAHAMAS: Sehr gut!

DR. VAN NYPELSEER: Ich bin bereit, mich mit Ihnen auszusprechen, ohne daß das Tonband läuft, wenn Leute dabei sind, die Sie unter Kontrolle haben.

ABRAHAMAS: Sehr gut! Haben Sie nichts mehr zu sagen?

Ist es aus? Abgeschnitten? Brechen wir die Sitzung ab?

DR. VAN NYPELSEER: Ja!

ABRAHAMAS: Gut, unterbrechen wir die Sitzung. Es ist die erste, bis zur nächsten also. Auf Wiedersehen, Doktor.

## 2. Szene

*(Eine Woche später)*

*Ort der Handlung ist Brüssel in einer Psychiatrischen Klinik*

Personen:

Dr. Flament, Psychiater

Abrahams, der das Tonbandgerät in seiner Jacke versteckt hält  
Raymond, in der Rolle des Vaters  
Julienne, die wir alle sehr lieben und die sehr schön ist, die sich aber an diesem Tag nicht sehr wohl fühlt  
Die fünf Krankenwärter, die sich hinter der Tür versteckt halten.

DR. FLAMENT: Ihre Eltern haben mich angerufen, und gesagt, Sie seien nervöser geworden. Ich habe ihnen gesagt, ich würde Sie am Samstag besuchen, wir haben ja vereinbart, uns am Samstag morgen zu sehen, doch ich wollte Sie schon früher besuchen, um festzustellen, wie es Ihnen geht und worin ihre augenblicklichen Probleme bestehen.

ABRAHAMS: Ja. Wegen der Verabredung für den Samstag gab es eine Schwierigkeit: daß ich noch nicht weiß, ob Daniel die Absicht hat, wiederzukommen. Er hat widersprüchliche Andeutungen gemacht, als wir uns verabschiedeten, aber ohne ihn ist das Ganze sinnlos, ebenso wie es heute praktisch sinnlos ist, wenn er nicht kommt. Im Grunde ist das nämlich das Problem: daß wir nicht wirklich dazu kommen, zu tun, was notwendig wäre und Nutzen brächte.

DR. FLAMENT: Ja, aber das haben wir doch schon das letzte Mai zusammen besprochen, ich habe meinen Standpunkt klargelegt, daß wir ein bißchen Abstand bekommen müssen; jedenfalls gibt es da ein kleines Problem, das wir natürlich nicht wegschieben dürfen, nicht einfach leugnen können, aber wir sollten es etwas hintanstellen, es nicht sofort zu lösen versuchen, und nicht so schnell und in dieser Atmosphäre von, sagen wir, leidenschaftlichem Forscherdrang, den Sie entwickeln; ich bin also der Ansicht, daß es nicht möglich ist, selbst wenn Daniel heute hier wäre – das ist es nicht, was uns den Dingen jetzt sofort auf den Grund kommen ließe. Man muß sich dafür mehr Zeit lassen, und zugleich sich anderen Problemen zuwenden, die mehr mit der Wirklichkeit zu tun haben, nicht wahr? Das ist mein Standpunkt.

ABRAHAMS: Ja, aber ich will. Ich bin nicht dagegen. Ich habe nichts gegen den Gedanken, die Sachen so sinnvoll wie möglich anzugehen; nur,

wenn man gar nicht wirklich etwas tut, sondern nur vorgibt, etwas zu tun, dann...

DR. FLAMENT: Nun, ich glaube, daß...

ABRAHAMS: Ich sage nicht nein, aber ich finde, im Allgemeinen ist es so: entweder tut man wirklich etwas, oder man gibt vor, etwas zu tun, ohne es wirklich zu machen. Ich verlange ja nicht, daß man mir beteuert, wie ernst man es nimmt, wenn man es nicht wirklich ernst nimmt damit. Aber das ist nur ein kleiner Teilaspekt des Problems. Nicht das ist jetzt wirklich das Wichtigste. Ich glaube, Doktor, es wäre, da wir uns vor vierzehn Tagen zuletzt gesehen haben, am sinnvollsten, wenn ich Ihnen sage, was sich inzwischen ereignet hat und warum es mir nicht gut geht. Als ich hier herauskam, habe ich wieder mit Daniel gesprochen, um eine Verständigungsebene zu finden. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich sah, die einzig mögliche Lösung bestünde in dem Versuch, wirklich etwas Konkretes, Praktisches, für andere Nützliches mit ihm zusammen zu tun, um so...

DR. FLAMENT: Ja, ja. Das wäre wirklich eine gute Sache für Sie, das müsste man sicher in Angriff nehmen, aber man muß dabei auch an die Zukunft denken, an die Bedingungen, von denen Daniel ja gesprochen hat, man muß eine gewisse Objektivität bewahren, das alles muß nicht unbedingt sofort verwirklicht werden. Es ist wichtig, aber so dringend wie Sie glauben, ist es nicht.

ABRAHAMS: Ich möchte es gern. Aber wenn man eine Verabredung mit mir trifft und nicht kommt, ist das etwas ganz anderes. Es gehört zu einer Reihe von Dingen, die Angst erzeugen. Das ist nämlich das Hauptproblem: ich werfe meinem Bruder und meinen Eltern vor, sich widersprüchlich zu verhalten und deshalb Angst zu erzeugen, weil sie nämlich zusagen, man aber in dem Augenblick, wo man ihnen glaubt, daß es stimmt, und sich einig ist, etwas zu tun, plötzlich zu hören kriegt, daß sie nicht können. Daraus entsteht schließlich die Situation einer beginnenden Neurose, man fühlt sich dauernd blockiert. In dieser Situation werde ich schließlich immer ängstlicher, weil man nicht mit Leuten leben kann, die



andauernd widersprüchliche Signale geben. Für Daniel ist das ganz typisch, und das verlagert er in sein Laboratorium; ich glaube, er hat eine ganze Menge Selbstmorde auf dem Hals, und hauptsächlich deshalb. Ich selbst habe durch ihn seit einem Jahr hundert Mal Selbstmord begehen wollen, weil er sich in einer Weise verhält, die...

DR. FLAMENT: (*Unterbricht ihn*) Ich glaube, dabei handelt es sich um ein wichtiges und kompliziertes Problem, aber wenn Sie sich zu sehr darauf versteifen, wenn Sie sagen ›er ist es‹, investieren Sie zu viel in die Sache, dabei geht es doch um viel grundlegendere Dinge. Es ist immer das gleiche: Sie messen dieser Beziehung zu viel Bedeutung bei.

ABRAHAMS: Ich möchte Ihnen beweisen, daß ich versuche, ganz ernsthaft mit Ihnen zu reden. Hier ist ein Brief, den Daniel mir vor mehr als einem Jahr geschrieben hat und der dazu bestimmt ist, hergezeigt zu werden. Ich möchte, daß Sie sich darüber klar sind, daß ich nicht auf Sand baue, wenn ich, um ernsthaft mit Ihnen zu reden, ein bißchen auf meinen Bruder zähle. (*Doktor Flament liest den Brief.*)

DR. FLAMENT: Das ist eine mögliche Verhaltensweise, eine positive, interessante, sagen wir, und sie müßte mehr ausgearbeitet werden; davon haben wir das letzte Mal gesprochen. Doch inzwischen konnte viel passieren, und diese Perspektive einer Zusammenarbeit mit Daniel hängt von der Realität ab, von seinen Komplexen, immer im Bilde zu sein. Er ist nicht ganz verfügbar, weil er auch etwas anderes zu tun hat, nicht wahr? Denn wenn Sie eine gewisse Zeit lang in einem Klima von intellektueller Erforschung waren, in dem Maße, wie das möglich gewesen wäre, ... aber Sie haben Ihrerseits die Sache zu tragisch genommen, nicht wahr, in einer Weise, die, um auf ihn zurückzukommen ... den Vorschlag, den er seit einem Jahr macht, hat er wiederholt, das heißt, daß das immer möglich ist, und es wird möglich sein, wenn Sie den Abstand haben, den ich Ihnen wünsche, damit die Dinge ins Reine kommen.

ABRAHAMS: Aber Doktor Flament, als wir hier herauskamen, Daniel und ich, kamen wir überein, etwas zu tun, er gab mir ... (*der Doktor unterbricht, indem er zu verstehen gibt, daß er nicht mehr zuhört*) so

warten Sie doch ... nein, wenn Sie die Realität dessen, was geschehen ist, nicht sehen wollen, gibt es keine Lösung. Wir verständigten uns, ich bereitete (*neue Unterbrechung*) ... Doch, schließlich geht es nicht, wenn man widersprüchliche Signale abgibt. Wenn Sie zum Beispiel eine Verabredung treffen, und man hier ankommt, und Sie sind nicht da...

JULIENNE: Entschuldige. Ich weiß, worauf du anspielst. Daniel hatte einen dringenden Fall und hatte keine Zeit, sich bei Jean-Jacques (Abrahams) zu entschuldigen. Er hat keinen Vorwand erfunden, um nicht kommen zu können.

DR. FLAMENT: Er wird nicht sagen, daß er nicht kommt. Natürlich hat er etwas anderes zu tun. Aus beruflichen Gründen. Ich weiß, wie das ist. Auch ich...

JULIENNE: Natürlich. Aber wenn ich etwas sagen darf: Doktor Flament hat das Wort ›tragisch nehmen‹ gebraucht. Jean-Jacques macht das nicht nur Daniel gegenüber viel zu sehr, auch seinen Eltern gegenüber nimmt er alles zu tragisch.

DR. FLAMENT: Ja, das finde ich auch, das ist mir auch auf gefallen.

JULIENNE: Seinen Eltern gegenüber verhält er sich nicht wie ein zwei- unddreißigjähriger Sohn. Wir lieben uns sehr ... Daniel liebt ihn sehr ... Wir lieben uns alle sehr, aber das ist kein Grund; er möchte, daß wir alle in einer Art Kokon eingesponnen leben, aber so geht es doch nicht...

ABRAHAMS: Aber das ist es doch nicht...

DR. FLAMENT: Ich habe das das letzte Mal (*völlig unverständliches Wort*) genannt. Sie erinnern sich, daß wir schon davon gesprochen haben...

ABRAHAMS: Ja. Naja, ich weiß nicht (*müder Tonfall*) ich weiß nicht, was wir...

DR. FLAMENT: (unterbricht ihn mit schadenfreudiger Stimme) Aber ich habe eine gute Idee...

ABRAHAMS: Ja?

DR. FLAMENT: ... die ich Ihnen gleich sagen werde, und die Ihnen im Augenblick nicht gefallen wird. Ich glaube, Sie müssen eine Pause machen! Eine Zäsur.

ABRAHAMS: Aber das mache ich ja dauernd! Dieses Hin und Her zwischen Paris und Brüssel, das ist ja immer so etwas, denn die Atmosphäre in der Familie ist so unerträglich, daß ich im Grunde nie dort bin.

DR. FLAMENT: Sie ist für die anderen unerträglich und für Sie auch.

ABRAHAMS: Ach, für mich ist sie es viel mehr als für die anderen, da ich ja bei den anderen keine Ängste erzeuge.

DR. FLAMENT: Sie ertragen immer schlechter, was für Sie wirklich unerträglich ist, und ich verstehe das nur zu gut: aber ich glaube, trotzdem müssen Sie darauf achten, einen Ausweg zu finden, und dann riskieren Sie da auch, Sachen anzurichten, unter denen Sie dann schließlich zu leiden haben und die Ihnen dann unangenehm werden, nicht wahr? Also, ich weiß nicht ...

ABRAHAMS: Ah ja? (*Staunen*)

DR. FLAMENT: Sie wissen sehr gut, daß, wenn Ihre Ausdauer zu Ende ist, alles zusammenbricht; das wissen Sie doch selbst nur zu gut (*es muß sich hier um eine Anspielung darauf handeln, wie Dr. van Nypelseer Dr. Flament von der Sitzung mit dem Tonband berichtet hat*), ich glaube jedoch, daß man das verhindern kann! Um so mehr, als es da ein vielleicht nebensächliches Problem gibt, das Sie vielleicht zu Recht bagatellisiert haben, nämlich das Problem der Medikamente, die Sie genommen haben und noch manchmal nehmen, davon haben wir doch vor vierzehn Tagen kurz gesprochen. (*es handelt sich um Regenon, einen ziemlich harmlosen Appetitzügler.*)

ABRAHAMS: Aber für mich ist es wichtig, herauszufinden, um was es hier eigentlich wirklich geht!

DR. FLAMENT: Oh, das kann ich Ihnen leicht sagen. Ich möchte – das wird auch von mir verlangt, von Ihnen indirekt, von den anderen, die Sie gern haben, etwas direkter –, ich möchte ganz einfach für Ihre Zukunft sorgen.

ABRAHAM'S: Ja?

RAYMOND: Seine Gesundheit...

DR. FLAMENT: Ja, natürlich, hinsichtlich der Gesundheit.

ABRAHAM'S: Naja, gut, dann müssen Sie was dazutun, und das tun Sie nicht.

DR. FLAMENT: Sie machen es eben nicht auf die Weise, auf die Sie es im Augenblick gern hätten.

ABRAHAM'S: Nein, ich sage Ihnen: Sie tun es deshalb nicht, weil Sie sich nicht über das Problem des widersprüchlichen Verhaltens klar sind.

DR. FLAMENT: Das mag im Augenblick sein; jedenfalls sind Sie sich ganz klar darüber, daß es in diesem augenblicklichen Zustand der Erregung, von dem ich sprach, nicht möglich ist; daß es unmöglich ist.

ABRAHAM'S: Ja, daraus entsteht bei mir ein Versager-Verhalten.

DR. FLAMENT: Aber dieses Versager-Verhalten nehmen Sie einfach an.

ABRAHAM'S: Nein, das glaube ich nicht.

DR. FLAMENT: Das ist einer der Anknüpfungspunkte unseres Gespräches, und darüber möchte ich jetzt weiter reden. Ich habe meinerseits nur versucht, Ihnen zu zeigen, daß Sie dabei bleiben, sich wie ein Versager zu verhalten, und daß wir uns Möglichkeiten offen lassen wollen, da herauszukommen, und daß wir vor allem das Problem Ihrer Familienbeziehungen später gleichzeitig durchsprechen müssen, in einem anderen Klima; das ist ganz klar. Aber dieses Verhalten des Versagers haben Sie einfach angenommen, ich sage nicht freiwillig, nicht bewußt...

ABRAHAMS: Ja, um zerstörerischem Verhalten zu begegnen. Ich sage Ihnen, ich möchte...

DR. FLAMENT: (unterbricht ihn) Es gibt mehrere Möglichkeiten, sich Verhaltensweisen gegenüber zu benehmen, die man als zerstörerisch betrachten mag, das habe ich Ihnen bereits gesagt; und eine dieser Möglichkeiten ist es, Abstand zu gewinnen und sich nicht hinter einem Versager-Verhalten zu verschanzen.

ABRAHAMS: Das ist ... (*Flament unterbricht ihn rücksichtslos*)

DR. FLAMENT: Es ist nie unmöglich, auch wenn es manchmal schwierig ist! Und das versuchen wir zu beweisen! Jetzt sind Sie noch viel zu sehr gefangen in diesem Zirkel und in den gefühlsmäßigen Komplikationen, die sich daraus ergeben.

ABRAHAMS: Ja, ja, das stimmt, und ich sage Ihnen, daß ich versuchen muß, weiterzumachen, Dr. Flament, daß ich den Pfropfen knallen lassen werde, denn wenn das das Einzige ist, was wir uns angesichts dieser Situation hier zu sagen haben, dann geht man einfach am Problem vorbei, denn die Leute, die ... (*Flament versucht wieder zu unterbrechen*) Moment mal, Dr. Flament! Sie wissen doch wohl, daß jemand, der einen anderen zum Psychiater bringt, selbst verrückt ist.

DR. FLAMENT: Nein, das berührt das Problem, daß man das Verrücktsein verschieden definieren kann (Dr. Flaments Worte werden jetzt konfus und sind nur sehr schwer zu verstehen) und das ist sicher, die Psychiater haben es begriffen, das wissen Sie sehr gut, Sie haben es ja selbst gesagt, und es ist nicht falsch, doch es geht vor allem darum, all das zu relativieren.

ABRAHAMS: Bin ich nun eigentlich das Kind, das von seinen Eltern zum guten Onkel Doktor gebracht wird, oder sind es nicht vielmehr meine Eltern, die sich kindisch benehmen, und die es nötig hätten, sich ein bißchen über ihr eigenes Verhalten klar zu werden?

DR. FLAMENT: Nein, nein, nein, nein (*kreisende Stimme*), nochmal: relativieren wir die Dinge und ordnen wir sie richtig ein. Im Augenblick

sind es Ihre Eltern, die wissen, daß ich Sie schon kenne, und die mich in dieser aus verschiedenen Gründen offensichtlich verworrenen Situation wieder um Rat gefragt haben, und Sie doch nun zu mir brachten, weil neue Entscheidungen getroffen werden müssen. Das ist durch die augenblickliche Realität geboten, anders kann man es nicht betrachten.

ABRAHAMAS: Und die Tatsache, daß Daniel nicht gekommen ist...

DR. FLAMENT: (*unterbricht ihn wieder*) Er wird nicht kommen! Er hat heute Vormittag zu tun! Er hat mir gesagt, daß er heute Vormittag nicht kommen kann, daß er aber später kommen würde, wenn nötig.

ABRAHAMAS: Gut, einverstanden. Später können wir versuchen, ernsthaft miteinander zu sprechen. Wenn wir es nicht einmal schaffen, zusammenzutreffen...

DR. FLAMENT: (*unterbricht*) Ich muß Ihnen sagen, wie ich die Dinge abwickeln möchte.

ABRAHAMAS: Ach, endlich!

DR. FLAMENT: Ich werde Sie bitten, für ein paar Tage hier bei uns im Institut zu bleiben, ich weiß nicht, wie lange, damit wir Abstand gewinnen und dann das Gespräch wieder anknüpfen können, und das unter Bedingungen, die uns aus medizinischer Sicht erlauben, gewisse Dinge unter Kontrolle zu halten, zum Beispiel die Medikamente, die Sie nehmen.

ABRAHAMAS: (*der plötzlich die Falle sieht, in die man ihn locken wollte, und die Komödie durchschaut, die dieses Gespräch ist*) Ach, sowas, das ist aber nicht nett!

DR. FLAMENT: Es ist nicht nett, ich würde sagen, es ist im Interesse Ihrer Gesundheit im Augenblick unumgänglich.

ABRAHAMAS: Ja, und dann?

DR. FLAMENT: Und dann ... was?

ABRAHAMAS: Wenn ich nicht einverstanden bin?

DR. FLAMENT: Mit was könnten Sie im Augenblick auf einer Basis einverstanden sein, die uns ... (er bringt den Satz nicht zu Ende), ich ..., ich ..., ich (Gestammel), ich kann natürlich nicht Ihre völlige Zustimmung erwarten, obwohl ich noch darauf hoffe ... Ich weiß, daß Sie nicht weiter kommen. Das geht aus dem Gespräch hervor, das wir hatten. Ich glaube nicht, daß Sie schon jetzt in der Lage wären, die Situation objektiv und distanziert zu betrachten und eine ganz vernünftige Zustimmung zu geben; also verlange ich Sie gar nicht von Ihnen. Ich wäre natürlich froh, wenn sie käme. Aber ich weiß sehr gut, daß ich sie nicht von Ihnen fordern kann. Das ist mir klar!

ABRAHAMAS: Heißt das, wenn ich nicht einverstanden bin, ist meine Zustimmung völlig unwichtig?

DR. FLAMENT: In gewisser Weise ja.

ABRAHAMAS: Es ist kein Vorschlag!

DR. FLAMENT: Oh, doch, ich schlage es Ihnen vor. Ich schlage es Ihnen vor.

ABRAHAMAS: Aber nein, denn ich habe ja gar keine Wahl.

DR. FLAMENT: Es ist doch sicherlich die Sorge um Ihre Gesundheit, nicht wahr? Und der augenblickliche Stand der Dinge...

*Abrahams steht auf, um zu gehen. Hinter der Tür warten fünf Pfleger, die ihn festhalten. Man hört Schreie und Schläge.*

## ► Anmerkungen

\* Reprint aus: Abrahams, Jean-Jacques (1977). Der Mann mit dem Tonband. Stück in einem Akt und zwei Szenen. In ders., *Jetzt werden Sie analysiert, Doktor!* (S. 13-49). München: Zweitausendeins / Rogner & Bernhard. (Abdruckgenehmigung vom 08.02.2013; Copyright © 1977 by Verlag Rogner & Bernhard.)

\*\* Zusammenfassung und Schlüsselwörter sind im Original nicht enthalten. Sie wurden für die Veröffentlichung bei P&G vom Herausgeber (UK) erstellt und folgen der Einleitung von Gérard Guégan und Raphaël Sorin in Abrahams (1977, S. 5-7).